

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 51

Artikel: Ein Dieb erzählt
Autor: R.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-478267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

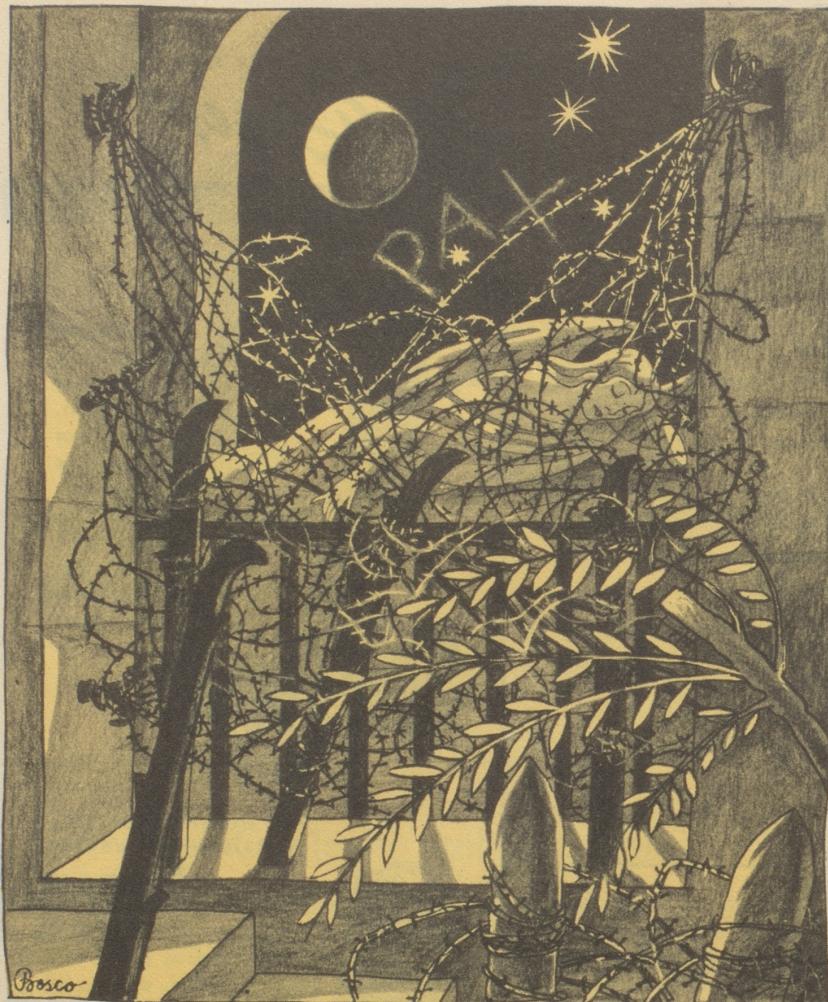
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dornröschen

Ein Dieb erzählt:

Das Abendessen war eben beendet. Allmählich gingen die Gäste, und auch ich dachte daran, das Lokal zu verlassen.

Keiner der Gäste hatte den wundervollen Mantel an sich genommen, der an der Garderobe neben mir hing. Schon seit einer Stunde mußte ich ihn dauernd anblicken, und verglich im Innern seine Schönheit mit der fadenscheinigen und schmutzigen des meinen.

«Wie würde ich mich freuen, wenn ich so einen Ueberzieher hätte!» mußte ich immer wieder denken. — Im Restaurant war außer mir nur noch ein Gast geblieben, dem also der Mantel gehören mußte. Da erhob sich der vermeintliche Besitzer des Mantels, durchschritt das Restaurant und betrat die Waschräume. Ich hätte einen Freudenruf ausstoßen mögen. Eine solche Gelegenheit gab es bestimmt nicht wieder. Ich erhob mich, nahm den neuen Mantel vom Haken, warf ihn mir über die Schulter und verließ das Lokal.

Als ich durch die Tür schritt, hielt mich ein Herr auf. «Verzeihung», sagte er mir, «Sie gestatten vier Worte?»

«Ich habe gar keine Zeit.»

«Vier Worte, nichts weiter», wiederholte der Mann und faßte mich am Arm. Wenn er mich aufhielt, war ich verloren. Der Eigentümer des Mantels konnte jeden Augenblick erscheinen.

«Ich habe Eile. Kommen Sie, reden Sie. Aber ich habe Sie noch nie in meinem Leben gesehen.»

«Ich Sie ebensowenig. Aber ich kenne Ihren Mantel ganz genau, und ich habe vom Schneider Auftrag erhalten, Sie nicht eher in Ruhe zu lassen, als bis Sie bezahlt haben.»

«Was soll ich denn eigentlich bezahlen?» fragte ich.

«Den Ueberzieher. Schon seit mehr als zwei Monaten sagen Sie stets morgen, und immer vertrösten Sie auf morgen, aber niemals bezahlen Sie.»

Ich sah ein, ich war in eine schlimme Sache geraten. Mit ein paar Entschuldigungen versuchte ich mich aus der Schlinge zu ziehen.

«Nichts davon!» schrie der Mann. «Ich weiche nicht eher von Ihnen, als bis Sie bezahlt haben.»

Ich blieb stehen und überlegte, was ich wohl machen könnte. Ins Restaurant zurückkehren, den Mantel an seinen Haken hängen und den meinen nehmen? Ja, aber wie sollte ich auch nur für ein paar Sekunden mich von jenem lästigen Menschen losmachen.

Wir waren noch nicht bis zur Ecke der Straße gekommen, als ich mit Schrecken den Besitzer des Mantels auftauchen sah, der aus dem Restaurant kam und meinen Mantel übergeworfen hatte. Er war wütend. Er sah sich nach allen Richtungen hin um und kam dann gestikulierend auf mich zu. Wie sollte ich ihm nur ausweichen? Der Angestellte des Schneiders drohte, einen Skandal zu machen. Er forderte laut, ich solle meine Rechnung bezahlen und zerrte mich heftig am Arm. Ein paar Personen waren schon stehen geblieben, und ich wünschte in jenem Moment, die Erde möge mich verschlingen.

«Habe ich ein Recht oder nicht, zu fordern, was Sie meinem Chef schulden?» rief der Energische heftig.

«Ja, Herr, Sie sind vollkommen in Ihrem Rechte.»

Wer aber hatte diese Worte gesagt? Niemand anders als der wirkliche Eigentümer des Mantels, der mich wegen meines Verhaltens mißbilligend ansah.

«Wenn man Ihnen einen Mantel geliefert hat, müssen Sie ihn auch bezahlen!», sagte er drohend zu mir.

Wie nur konnte ich in jenem Augenblick sagen, daß es nicht mein Mantel sei! Welche Rolle hätte ich vor allen Leuten gespielt...

Ich zog die Brieftasche. «Wieviel also?» «Drei hundert Franken.»

Ich gab ihm den Betrag, und der Mann entfernte sich brummend. Die Leute aber sahen mich mißbilligend an. Auch der Eigentümer des Mantels blieb bei mir stehen.

«Es ist mein Mantel!», sagte er mir und schüttelte mich am Arm.

«Sie haben ihn mir im Restaurant gestohlen. Ich habe dafür die Beweise.» Er nannte seinen Namen. In der Tasche des Mantels fand ich wirklich ein paar Visitenkarten, die seinen Namen trugen.

Die Leute fingen bereits an, sich zu erhitzen. Vor der Drogung, er würde mich zur nächsten Polizeiwache bringen lassen, wischte ich zurück und gab ihm den Mantel.

Als ich mich vom Ort der Handlung entfernte, sagte mir einer der Anwesenden: «Da ist doch eine Beträgerei dabei! Fast jeden Abend erlebe ich die gleiche Szene.»

R. K.

